

Franco Fornari: Die Psychoanalyse des Krieges

In diesem Beitrag stelle ich Ihnen Franco Fornaris Buch "Die Psychoanalyse des Krieges" vor.

Franco Fornari lebte von 1921 bis 1985, war Arzt, Neuropsychiater und Psychoanalytiker, Direktor des Psychologischen Institutes, ordentlicher Psychologieprofessor an der Universität Mailand und von 1973 bis 1978 Präsident der italienischen psychoanalytischen Vereinigung.

In seinen zahlreichen Publikationen beschäftigt er sich immer wieder mit der Analyse der Rolle individualpsychologischer unbewusster Motive und Affekte in gesellschaftlichen Prozessen und Institutionen. Einige seiner Werke beschäftigen sich mit dem Krieg als gesellschaftliche Institution. Neben dem bereits erwähnten publizierte er noch: "Die Entheiligung des Krieges", "Die Psychoanalyse der atomaren Situation" und "Die Psychoanalyse der Friedenskultur".

Das von mir vorgestellte Buch "Die Psychoanalyse des Krieges" erschien 1969 und erlebte drei Auflagen, wurde auch ins Englische übersetzt. Es entstand als Ausarbeitung eines Vortrages, den Fornari 1964 auf dem 25. Kongress romanischsprachiger Psychoanalytiker in Mailand hielt und der zu zahlreichen Kontroversen führte. Die zentrale Auseinandersetzung drehte sich um die Frage, inwieweit die Psychoanalyse ein geeignetes Instrument sei, um gesellschaftliche Phänomene wie Krieg zu analysieren. Es wurde ihm der Vorwurf der "Psychologisierung" gemacht.

Fornari wehrt sich in seinem Vorwort gegen den Vorwurf der Psychologisierung und betont, andere Faktoren, z.B. Verteilungskämpfe, politische Machtkämpfe, ethnische Spannungen, Zwang etc. seien zwar notwendige Bedingungen, die durch Soziologie, Politik- und Geschichtswissenschaften analysiert werden könnten. Sie seien allerdings keine hinreichenden Bedingungen, um zu erklären, weshalb immer wieder die Masse der einzelnen Individuen – entgegen dem Imperativ des Selbsterhaltungstriebes, meistens auch entgegen den eigenen realen Interessen und im Widerspruch zu den erlebten oder tradierten Erfahrungen über das Ausmaß an Zerstörung und Selbstzerstörung – in den Krieg ziehen würde. Wenn man die Geschichte betrachte, könne man den Krieg auch nicht als gesellschaftliche Fehlentwicklung interpretieren, sondern müsse ihn als gesellschaftliche Institution begreifen, die nicht nur für wenige einzelne, sondern für die Masse der Individuen Vorteile biete. Da diese Vorteile offensichtlich nicht auf einer Realitätsebene feststellbar seien, müsse es sich um unbewusste innerpsychische "Vorteile" für jeden Einzelnen handeln. Als die Wissenschaft vom Unbewussten sei die Psychoanalyse geradezu prädestiniert und aufgefordert, ihren Beitrag zur Analyse und zur Entwicklung von Strategien gegen weitere kriegerrische Entwicklung zu leisten.

Dies umso mehr, als die Alternative zu einer neuen Friedenskultur die atomare Zerstörung und Selbstzerstörung der ganzen Menschheit sei. Hier ist Fornari das Kind seiner Zeit: 1963 war mit der Kubakrise der Höhepunkt des "Kalten Krieges" erreicht.

Der theoretische Hintergrund Fornaris ist Melanie Kleins psychoanalytische Theorie mit den zentralen Begriffen der paranoiden und der depressiven Position. Fornaris zentrale These ist, dass die Mechanismen der frühesten Kindheit, die "psychotische" Verarbeitung der inneren Realität mittels Spaltung und paranoider Projektion im Unbewussten weiterleben und in gegebenen Situationen durch spezifische Regression aktiviert werden können. Er betrachtet den Krieg als extreme Konsequenz dieser Reaktivierung, als Ausdruck einer Wiederbelebung der frühen paranoid abgewehrten Trauer über den Verlust der idealen Mutter. Er nennt dies die "*paranoide Ausarbeitung der Trauer*".

Ich werde jetzt Fornaris zentrale Thesen erläutern und den argumentativen Bogen, den er auf über 200 Seiten macht, komprimiert wiedergeben.

Jede Beziehung ist nach Fornari per se ambivalent, da jede Beziehung nicht nur Befriedigung, sondern auch Frustration bietet. Die Befriedigung erzeugt Liebesgefühle, die Frustration Hassgefühle. Letztere sind in frühen Entwicklungsstadien bedrohlich und drohen das Liebesobjekt zu zerstören, werden durch Aufspaltung des Bildes der Mutter in "gute" und "böse" Anteile und durch Projektion auf die "böse" Mutter abgewehrt. Das Ergebnis ist, dass die drohende Zerstörung der "guten" Mutter durch die drohende Zerstörung durch die "böse" Mutter ersetzt wurde, die man zu recht bekämpfen kann. Die in der weiteren "gesunden" Entwicklung einsetzende Bewusstwerdung sowohl des Wunsches, das geliebte Objekt zu bewahren, als auch der eigenen Destruktivität, die das geliebte Objekt zerstören will, führt zur depressiven Position mit Trauer und Schuldgefühlen, die entweder idealerweise zum Aushalten der Ambivalenz und über wiedergutmachende Reparation zu einer Integration der eigenen destruktiven Anteile führt, oder – als Alternative – paranoid abgewehrt wird, was Fornari die paranoide Ausarbeitung der Trauer nennt.

Um die gesellschaftliche Relevanz dieses Mechanismus gerade im Hinblick auf die Entstehung kriegerischer Auseinandersetzungen zu begreifen, ist es nach Fornari wichtig, die Funktion der Gruppe zu analysieren und zu verstehen. Er referiert und analysiert in diesem Zusammenhang zahlreiche Beispiele aus der ethnologischen und ethnopschoanalytischen Forschung.

Eine zentrale *Funktion der Gruppe* ist nach Fornari die Errichtung eines "guten Objektes" als Gruppenidentifikationsobjekt, in dem sich die Wiederbelebung der "guten Mutter" spiegelt, und gleichzeitig die Abwehr individueller innerer destruktiver Phantasien und Schuldgefühle durch Projektion auf den Feind. Dieses Phänomen ist allen Gruppen gemeinsam und wird durch Aufnahme-rituale gefördert. In diesen Ritualen wird symbolisch die Trauer um den Verlust der "guten Mutter" und werden die Schuldgefühle aufgrund eigener destruktiver Phantasien gegenüber dieser Mutter durch eine *symbolische Wiedererweckung der "guten Mutter" in der Gruppenidentität* abgewehrt. In der Gruppe lebt der mystische Körper der Mutter und berührt die ursprünglichen Gefühle gegenüber der realen Mutter. Diese *Nähe zu psychotischen Verarbeitungsmodi* (d.h. Inneres wird ins Äußere verlagert) bewirkt in jeder Gruppe eine Schwächung der Realitätsprüfung. Die erlebte Realität steht im Dienst der Bewahrung der "guten Gruppenmutter"; das Überleben dieser "guten Mutter" hat Vorrang und wird dem Überleben des Individuums potentiell übergeordnet. *Die Realität wird nicht mehr durch die Realitätsprüfung validiert, sondern durch die Teilhabe an*

der Gruppe. Diese "manische Verarbeitung der Trauer" wird durch die "paranoide Verarbeitung der Trauer" ergänzt. Um die Gruppenidentität vor den eigenen destruktiven Phantasien zu retten, besteht die Tendenz, diese im Sinne einer paranoiden Verarbeitung nach Außen zu projizieren, Feindbilder zu erschaffen.

Speziell auf das Phänomen Krieg angewendet, meint Fornari, dass, *wer in den Krieg zieht*, nicht vom Hass, sondern *von der Pflicht, das geliebte Objekt zu retten, motiviert wird*, und dass das abgespaltene "böse Objekt" nach Außen projiziert wird.

Nach Fornari kann man bei primitiven Stämmen besonders deutlich sehen, dass kriegsgerisches Handeln sehr eng mit Ritualen verwoben ist, in denen es um den Eintritt in die Gruppe der Erwachsenen, um Männlichkeit und um religiös-magische Überzeugungen geht. Ebenfalls kann man bei diesen Stämmen bereits reparative Tendenzen gegenüber dem Feind beobachten.

Neben der Unterwerfung gegenüber dem Vater, welche die ödipale Ebene und Thematik repräsentiert, bedeutet die Aufnahme in die Erwachsenengruppe immer auch den endgültigen Abschied von der Mutter.

Fornari schildert Beispiele, in denen der Kontakt zur Mutter abgebrochen wird, oder diese sogar nicht mehr angeschaut werden darf. Die Trauer über diesen Abschied wird manisch verarbeitet, indem die Gruppe ein Ideal anbietet, welches die gute Mutter symbolisch – Fornari spricht vom mystischen Körper der Mutter – als Illusion wieder zum Leben erweckt.

Diese – nach Fornari – manische Verarbeitung der Trauer wird durch introjektive und projektive Identifikationsprozesse unterstützt. Als Beispiel für introjektive Identifikation nennt Fornari die Kommunion in der katholischen Kirche, in der man sich den mystischen Körper einverleibt. Eine projektive Identifikation zeigt sich wiederum beim Stamm der Ashanti, nach deren Überlieferung der Gott Onyame über den Hohepriester einen goldenen Schemel als Repräsentation der Seele der Nation geschickt hat. In einem Ritual musste sich jeder Stammesangehörige jedes Jahr eine Haarlocke und ein Stück Fingernagel abschneiden. Der Priester stellte daraus eine Salbe her und bestrich damit den Schemel. Dadurch wurde der Schemel zum gemeinsamen Liebes- und Identifikationsobjekt. Als ich dieses Beispiel gelesen hatte, fragte ich mich, ob man nicht auch dem Fahneneid in unserer Gesellschaft eine solche Funktion zuschreiben könnte.

Dass hinter der Abwehr der Trauer die Abwehr von Ängsten und Vernichtungsphantasien liegt, die aus einer psychotischen Ebene stammen, zeigt sich nach Fornari besonders deutlich im Umgang mit den Toten. Zum Einen sind die Toten für viele Stämme potenziell vernichtende Wesen in einem Geisterreich, die man günstig stimmen muss, d.h. die eigenen destruktiven Phantasien werden auf den Toten projiziert und durch Gaben neutralisiert. Gleichzeitig wird – im Gegensatz zur Liebe – die Trauer bis zum heutigen Tage in öffentlichen Ritualen zur Schau gestellt, als wäre die Botschaft: Seht alle her, ich bin traurig, also kann ich nicht schuldig sein an seinem Tod. In diesem Akt werden unbewusste und bewusste Todeswünsche abgewehrt, d.h. nicht ein Problem der äußeren Realität, sondern ein Problem der inneren Realität wird in einem kollektiven Ritual bearbeitet. Auch unser Brauch, einen Grabstein über den Toten zu legen, könnte als Versuch, den Toten am Wiederkommen zu hindern, gesehen werden.

Die Projektion des eigenen inneren destruktiven Anteiles zeigt sich auch in der Überzeugung vieler Stämme, dass immer der benachbarte Stamm am Tode des Angehörigen schuld ist, auch wenn dieser eines natürlichen Todes gestorben ist, was den Angehörigen des Toten wiederum die Erlaubnis gibt, ohne eigene Schuld Angehörige des anderen Stammes zu töten.

Bei einigen Kopffägerstämmen kann man auch sehen, dass das Töten des potenziellen Feindes an sich gut ist. Gleichzeitig lässt sich dort das Phänomen der Wiedergutmachung beobachten. So beginnen manche Stämme den präparierten Kopf zu verehren, bringen ihm Geschenke dar und machen ihn sich nach einer gewissen Zeit zum beschützenden Freund.

Einen Hinweis auf die Stimmigkeit seiner Theorie sieht Fornari auch in dem Phänomen, dass etliche Stämme, denen nach der Unterwerfung durch europäische Eroberer das Kriegführen verboten wurde, in eine kollektive Depression verfielen und Aggressivität nur gegen Angehörige sichtbar wurde. Aber – und hier dienen die Ashanti wieder als Beispiel – als deren goldener Schemel durch die europäischen Eroberer entweiht wurde, erwachten sie aus ihrer Lethargie und begannen sofort einen aussichtslosen Kampf gegen die Eroberer, d.h. sie versuchten das gute Mutterobjekt, das ihnen wichtiger war als das eigene Leben, zu retten.

Fassen wir zusammen: In der Gruppe wird der Abschied von der Mutter dadurch verarbeitet, dass die "gute" Mutter im Gruppenideal wieder zum Leben erweckt wird. Das Leben des Gruppenideales ist existenziell wichtig. Um dessen Tod zu verhindern ist jeder bereit, sein eigenes Leben zu opfern. Gleichzeitig wird die "böse" Mutter, d.h. die eigenen destruktiven Anteile, nach außen, auf den Feind projiziert und dort bekämpft.

Dass solche Phänomene nicht nur in primitiven Gesellschaften zu finden sind, macht Fornari auch an Beispielen aus der jüngeren Vergangenheit deutlich.

Er bezieht sich dabei auf Bions Unterscheidung zwischen "abhängiger Gruppe", "Gleichgesinnten-Gruppe" und "Kampf-Flucht-Gruppe", in der die unterschiedlichen emotionalen Zustände einer Gruppe beschrieben werden. Während sich in der "abhängigen Gruppe" die Gruppe unter der Phantasie vereinigt, in ihrer absoluten Abhängigkeit Schutz durch eine quasi-göttliche Kraft zu bekommen, wird die "Gleichgesinnten-Gruppe" durch die Phantasie einer messianischen Aufgabe und die "Kampf-Flucht-Gruppe" durch die Phantasie eines zu bekämpfenden oder zu fliehenden äußeren Feindes zusammengehalten. Dabei ist die zementierende Kraft in der "abhängigen Gruppe" Schuld und Depression, in der "Gleichgesinnten-Gruppe" die messianische Hoffnung und in der "Kampf-Flucht-Gruppe" die Angst und der Hass.

Er referiert eine beeindruckende Beschreibung von Money-Kyrle, der an einer öffentlichen Versammlung in Deutschland teilnahm, in der Hitler und Goebbels als Redner auftraten: "Beide Redner sagten das Gleiche, und die Wiederholung schien die Zuhörer nicht zu langweilen. Wie in Ravels Bolero steigerte die Wiederholung den emotionalen Effekt. Money-Kyrle, der Augenzeuge war, gesteht die erlebte Schwierigkeit, das Gleichgewicht zu bewahren. Es gelang ihm jedoch, sich nicht zu identifizieren, und von da an erschien ihm die Menge wie ein schreckliches Über-Individuum.

Für Money-Kyrle waren die Worte nicht sehr überzeugend, aber das Phänomen der Menge war beeindruckend. [Money-Kyrle von Fornari zitiert:] 'Die Individuen schienen ihre Individualität zu verlieren und zu einem dunklen, aber sehr mächtigen Ungeheuer zu werden, verrückt und zu jeder Sache fähig. Ein Ungeheuer ohne Verstand, aber mit sehr mächtigen Emotionen. Die Emotionen veränderten sich wie der Klang einer gigantischen Orgel. Der Klang war sehr laut, aber einfach: Drei oder vier Noten. Beide Orgelspieler spielten auf die gleiche Art die gleichen Noten. 10 Minuten lang sprachen sie über das Leiden Deutschlands in den 13 bis 14 Jahren nach dem Krieg [gemeint ist der Erste Weltkrieg]. In diesem Moment erlebte die Ungeheuer-Menge eine Orgie an Selbstmitleid. Dann kamen 10 Minuten lang Blitze gegen die Juden und die Sozialdemokraten, die als Verursacher dieses Leidens gebrandmarkt wurden. Das Selbstmitleid wich dadurch dem Hass: Die Ungeheuer-Menge drohte zum Mörder zu werden. Dann kamen 10 Minuten Diskussion, in der die Zunahme der nationalsozialistischen Partei bejubelt wurde, die aus kleinen Anfängen zu einer sehr mächtigen Kraft geworden war. Die Ungeheuer-Menge schien jetzt unter Drogen im Glauben an die eigene Allmacht. An dieser Stelle lud Hitler Deutschland ein, sich zu vereinigen; daraufhin begann in der Menge eine masochistische Note aufzutauchen. Hitler schwieg, und in die tödliche Stille sprach der Führer der Nazis, so als würde er Amen sagen: 'Deutschland muss leben, auch wenn wir dafür sterben müssen'. Die Ungeheuer-Menge war bereit zur Opferung.' "¹

In dem Ablauf dieser Versammlung wird deutlich, wie erst depressive Phantasien geschürt und darauf durch paranoide Verfolgungs- und durch manische Omnipotenzphantasien ersetzt werden. In der dadurch geschaffenen manischen Situation erscheint die Selbstopferung zur Rettung der Mutter Deutschland als selbstverständlich. Oder wie Fornari schreibt: "Es öffnete sich das Paradies, in dem jedes Unrecht wieder gutgemacht wird: Das den Deutschen reservierte Paradies unter Ausschluss aller Anderen." "² Dass Fornari im Jahre 1967 vom Einzug in das Paradies durch ein Selbstopfer schreibt, fand ich im Hinblick auf die in letzter Zeit immer wieder nachzulesenden Paradiesphantasien von Selbstmordattentätern beklemmend.

In diesen Beispielen wird nach Fornari deutlich, dass die Gruppe eine gewaltige Aufgabe zu lösen hat: Sie muss sowohl die depressiven Ängste, als auch die Verfolgungsängste, die durch die Trauererfahrung im Zusammenhang mit der erlebten Ambivalenz gegenüber den geliebten Objekten entsteht, kontrollieren und kanalisieren.

Mir persönlich fielen beim Lesen von Fornaris Buch auch Beispiele aus der jüngsten Vergangenheit ein. Bushs diverse Aufrufe z.B., die Werte der westlichen Welt zu verteidigen, der Freibrief, den potentiellen Feind präventiv anzugreifen, legt die Vermutung nahe, dass hier ebenfalls eine gutes Mutterobjekt unter Einsatz des eigenen Lebens verteidigt werden soll, und dass die depressive Position nach den Ereignissen des 11. Septembers, in denen die Frage der eigenen Mitschuld thematisiert wurde, mittels aggressiver Verfolgung und Vernichtung des Feindes projektiv abgewehrt werden soll. Zu überlegen wäre aber sicher auch, welche Gute Mutter im Rahmen von terroristischen Attacken verteidigt werden soll.

¹ Fornari (1988), S. 133-134.

² ebd., S. 134.

Wenn wir Fornari bis hierhin gefolgt sind, stellt sich natürlich die Frage, ob und über welchen Weg eine Veränderung überhaupt möglich ist. Fornari vertritt eine eher optimistische Sichtweise und sieht in den Schuldgefühlen einen Dreh- und Angelpunkt für eine Veränderung.

Wie bereits erwähnt, äußert sich in den *Schuldgefühlen* ein konstituierendes menschliches *Dilemma*, das Bewusstwerden sowohl des *Wunsches, das geliebte Objekt zu bewahren*, als auch der *eigenen Destruktivität, die das geliebte Objekt zerstören will*. Das Aushalten dieser Ambivalenz führt zur depressiven Position, aus der heraus Fornari die Lösung in der "wiedergutmachenden Verantwortung und Reparation" sieht. Aus diesen Überlegungen folgert Fornari, dass die Identitätsrituale von Gruppen und auch von Nationen ein Ausweichen vor der Auseinandersetzung mit der eigenen individuellen Schuld und eine Abwehr der depressiven Position darstellen, und dass die *Lösung* auf einer "Individualisierung" der Gruppe und auf der *Notwendigkeit, "zum Subjekt zurückzukehren"*, beruht. Dies, weil nach Fornari auf Gruppenebene eine Trauerarbeit konstitutionell nicht möglich ist; Trauerarbeit ist immer individuelle Trauerarbeit und bedeutet immer auch die Anerkennung eigener Schuldanteile.

Gerade der drohende Schrecken eines *atomaren Krieges* lässt Fornari paradoxerweise auf eine mögliche Veränderung hoffen. Im Gegensatz zur Weiterentwicklung und Herstellung immer potenterer Waffen findet in der Art der Waffen eine Regression statt, welche die bisherige Abwehr der psychotischen Ängste immer schwieriger macht. Die Kriege mit Schwert hatten ödipalen, die Kriege mit Gewehr und Bomben analen Charakter. In beiden Fällen konnte die Illusion aufrechterhalten werden, es könnte möglich sein, wenn auch unter Einsatz des eigenen Lebens, die "gute" Mutter zu retten und mit dem Feind die projizierten "bösen" Anteile zu zerstören. Da jedoch im atomaren Krieg die gegenseitige Zerstörung drohe, sei es zum ersten Male in der Geschichte dem Menschen nicht mehr möglich, die unbewusste psychotische Angst vor der Zerstörung des geliebten Objektes und damit der eigenen Selbsterstörung durch Projektion auf den "Feind" und durch die Phantasie, durch dessen Zerstörung die "gute" Mutter und damit sich zu retten, abzuwehren. Im atomaren Krieg verschmilzt damit der *innere Schrecken mit dem äußeren Schrecken*. Indem sowohl das "Liebes"- als auch das "Feindesobjekt" zerstört zu werden drohen, verschmelzen sie zu einem "*gemischten Objekt*" und bieten dadurch die Chance, zu einem – nach Melanie Klein – "ganzen Objekt" zu kommen. Zu realisieren, dass man die "böse Mutter" nicht zerstören kann, ohne zugleich die "gute Mutter" zu zerstören, bietet die *Chance zur depressiven Position*, aus der heraus sich neue Sozialisationsformen entwickeln könnten.

Der Krieg als "gesellschaftliche Institution" ist nach Fornari in eine Krise geraten. Deshalb ist das Individuum gefordert, aber nicht im Sinne eines "revolutionären Subjektes" wie in der Vergangenheit, sondern als Subjekt, das die Errichtung einer "*Institution Omega*" vorantreibt. Nach Fornari wäre dies eine alternative Institution, die nicht mehr auf Grundlage der paranoiden Ausarbeitung der Trauer arbeitet. Ihr Ziel wäre zum einen die Aufklärung über die wahren Hintergründe der Entstehung von Kriegen, dass dem Bürger Krieg nicht wie bisher als spezielle Art von Kommunikation zwischen Nationen vermittelt wird, sondern als Prozess der Entfremdung

der eigenen privaten Gewalt bei gleichzeitiger Monopolisierung dieser privaten Gewalt durch den Staat.

Im Gegensatz zum Staat, der mit seiner Gerichtsbarkeit psychotische Ängste der Einzelnen gegenüber äußerem Schrecken (z.B. das Opfer anarchischer Gewaltverhältnisse zu werden) abwehrt und durch seine Rechtsprechung Schutz, Sühne und Wiedergutmachung, mit anderen Worten, eine normale Ausarbeitung der Trauer ermöglichen soll, würde eine Institution Omega oder eine solche Art von Pazifismus den Einzelnen mit den eigenen psychotischen Ängsten konfrontieren. An dieser Stelle müsste die Psychoanalyse Mittel zur Verfügung stellen, um solche Ängste zu bewältigen.

Während das Recht den Bürger vor möglichen Ängsten gegenüber der äußeren Welt schützt, müsste *die Institution Omega den Bürger vor Ängsten gegenüber seiner inneren Welt schützen*. Ein zentraler Aspekt dieser Institution wäre die *Aufklärung über die "wahren" Ursachen, d.h. über die inneren Ursachen von Kriegen*. Diese Institution müsste die *depressive Position fördern*. Sie müsste aber auch neue Institutionen fördern, in denen der Einzelne seine *neue Verantwortung*, d.h. die Verantwortung über Krieg und Frieden, leben könnte.

In welcher Form dies stattfinden könnte, lässt Fornari etwas im Vagen. Einerseits scheint ihm eine Weiterentwicklung der UNO zu einer Art Weltregierung vorzuschweben, welche die Möglichkeit hat, in Konflikten vermittelnd einzugreifen. Andererseits betont er, dass nur, wenn es dem Einzelnen möglich wird, nicht nur seine Schuld zu akzeptieren, sondern auch Wiedergutmachung zu tätigen, die Institution des Krieges gesellschaftlich überflüssig werden wird. Im Zusammenhang mit einer Erziehungspraxis, die das Aushalten von Ambivalenz fordert und fördert, würde dies zu einer echten, nicht von oben diktierten, sondern von der Basis, dem Einzelnen initiierten Entmilitarisierung der Welt führen.

Literaturangaben

Fornari, Franco (1975): *The Psychoanalysis of War*. (Indiana University Press, Indiana 1975; engl. Übersetzung der ital. Originalausg. von 1969, vgl. Fornari 1988).

Fornari, Franco (1988): *Psicoanalisi della guerra*. (Feltreinelli Verlag, Mailand 1988, 1. Aufl. 1969).